

Sie fragen, die ETH-Chefs antworten

Joël Mesot, Martin Vetterli und Michael Hengartner sind so etwas wie die obersten Wissenschaftler der Schweiz. In einer neuen Rubrik stellen sie sich den Fragen der Leserinnen und Leser rund um die Wissenschaft.

Müssen wie Religion und Politik auch Wissenschaft und Politik getrennt sein?

Eine schwierige Frage, und es scheint mir fast unmöglich, sie in einer so kurzen Kolumne zu erörtern. Aber lassen Sie es mich versuchen!

Zunächst möchte ich Ihnen zustimmen, dass Religion und Politik getrennt werden sollten. Schauen wir uns aber einige der Gründe an, warum diese heute so offensichtliche Trennung ihren Weg in moderne Demokratien fand.

Der vielleicht einfachste Grund ist, dass eine Religion, wenn sie Einfluss auf Politik und Recht nähme, automatisch ihre eigenen Werte und Gläubiger bevorzugen würde. In den meisten Ländern existieren aber mehrere Religionen. Der fairste Weg, mit all den verschiedenen Religionen in einem Land umzugehen, ist es daher, keine zu bevorzugen, damit alle gleichberechtigt sind.

Ein ähnliches, aber etwas philosophischeres Argument stammt von John Locke, einem Philosophen aus dem 17. Jahrhundert. Er meinte, dass Regierungen in allen Dingen, die das individuelle Gewissen betreffen, keine Befugnisse haben, einschliesslich der Religionswahl der Bürger. Religion müsse demnach so weit weg vom Staat sein wie möglich, und möglichst nah am Individuum.

Natürlich gibt es viele andere Gründe, warum viele Nationen heute Religion von staatlichen Angelegenheiten trennen. Fairness und Glaubensfreiheit sind aber oft zentrale Überlegungen dabei. Übrigens, die Trennung ist je nach Land und Geschichte unterschiedlich stark ausgeprägt. Man denke zum Beispiel an Frankreich, das eine sehr strikte Trennung pflegt,

während England an einer verfassungsmässigen Anerkennung der Staatsreligion festhält. In der Schweiz sind Kirche und Staat via Verfassung getrennt und garantieren die Glaubensfreiheit.

Kommen wir nun zur Trennung von Wissenschaft und Politik und sehen wir uns an, ob ähnliche Argumente zutreffen könnten. Die Wissenschaft ist keine Wahl und kein Glaube. Sie sieht sich als objektiv und sachlich. Wenn die Wissenschaft also eine aktive Richtschnur für die Politik wäre, würde dies kaum andere Formen der Wissenschaft untergraben, wie im Falle der Religionen. Eine Trennung von Wissenschaft und Politik ist in diesem Sinne also nicht wirklich notwendig. Doch dieses Argument scheint mir bei den Haaren herbeigezogen und gilt wohl bloss in Analogie zu den Religionen.

Man sieht schnell, dass die Frage sehr kompliziert ist. Und es wird wahrscheinlich noch viele Jahre dauern, wenn nicht Jahrhunderte, bis Philosophen, Politiker und Juristen hier zu einem Schluss kommen werden – wenn überhaupt.

Klar ist meines Erachtens aber, dass die Wissenschaft heute bei gewissen Themen einen politischen Einfluss hat. Ich denke dabei an Gesundheit, Abtreibung oder gleichgeschlechtliche Ehe. Und dabei vertritt die Wissenschaft oft auch technik- und forschungsfreundliche Ansichten. Dies bloss in eigenem Interesse? Oder als sachliche und neutrale Unterstützung der Politik im Sinne einer grösseren Wahrheit?

Diese Fragen lasse ich Sie selber beantworten, denn diese Kolumne ist zu kurz dafür. Sicher ist meiner Meinung aber, dass die Schweiz eine Demokratie ist, keine Technokratie, und insofern ist der ultimative Souverän das Volk, nicht die wissenschaftliche Wahrheit. Diese kann den politischen Prozess bloss unterstützen.



Martin Vetterli
Präsident der EPFL in Lausanne und Professor für Informatik



Die palästinensische Terrororganisation «Schwarzer September» verübte ein Attentat auf die israelische Delegation, die an den Olympischen Sommerspielen in München teilnimmt. Der desaströse Befreiungsversuch der deutschen Polizeikräfte endet mit dem Tod von neun israelischen Geiseln. Elf israelische Athleten und ein Polizist sterben. Trotz grosser öffentlicher Kritik werden die Spiele nach einem halben Tag Unterbruch fortgesetzt.

5. September 1972

Polizei-Einsatz an Sommer-Olympia in München

Das Ringier Bildarchiv (RBA) umfasst mit rund sieben Millionen Pressebildern den analogen Bildbestand der Ringier AG sowie fotografische Nachlässe von Ringier-Fotografinnen und -Fotografen – und

ist damit das grösste Fotoarchiv der Schweiz in öffentlicher Hand. Es wird durch Bibliothek und Archiv Aargau erschlossen, konserviert und

digitalisiert. Das «Schauarchiv» im Stadtmuseum Aarau gibt einen umfassenden Einblick in die Bildproduktion und Archivarbeit.

Aktuell im Stadtmuseum Aarau: «Zeitgeschichte Aargau 1950–2000. Bilderkosmos eines halben Jahrhunderts»

Krimikolumne

Etwas unterkomplex, findet Silvia Tschui den Ludwigshafener «Tatort», aber trotzdem sehenswert.



TRAU, FRAU, WEM

Erlich gesagt fällt es mir recht schwer, das Format zu wechseln: Nachdem während der Sommerpause Netflix-Tipps im Vordergrund standen, fällt bei der Rückkehr zum «Tatort» umso stärker auf, wie viel weniger komplex in eineinhalb Stunden im Vergleich zum Serienformat erzählt werden kann.

Trotzdem: Das heutige «Tatort»-Thema ist in Zeiten, in denen Brechreiz erregende Internet-Ekel von gewissen Teilen der Gesellschaft Zulauf bekommen, ein Wichtiges: Frauenhass. Die Ludwigshafener Kommissarinnen Lena Odenthal (Ulrike Folkerts) und Johanna Stern (Lisa Bitter) ermitteln im Fall einer bestialisch hingerichteten, erfolgreichen Investmentbankerin. Ihr stark verdächtigter Ex-Ehemann, mit dem sie sich in einem erbitterten Sorgerechtsstreit um ihren Sohn befand, hat aber ein wasserdichtes Alibi. Im Laufe der Ermittlungen treffen die beiden Kommissarinnen bald auf einen Berufssoldaten im Range eines Hauptmanns – übrigens blutgefrierend brillant gespielt von Götz Otto – der dringend tatverdächtig wäre. Doch er hat überhaupt kein Motiv, die ihm völlig unbekannt

Frau zu ermorden. Nur offensichtlich einen ziemlich starken Hass auf Frauen, insbesondere, wenn sie ihm vorgesetzt sind. Wie das alles zusammenhängen könnte, erkennt jeder, der sich auch ein kleines bisschen in nun doch schon recht müden Krimi-Konstruktionen auskennt, bald auf sieben Kilometer gegen den Wind. Sehbar ist das Ganze trotzdem. Auch wenn es einen nur freut, wie Hauptmann Ekelzwerg zum Schluss so richtig eins auf die Nase kriegt.

«Tatort»: «Das Verhör», 20.05 SRF 1 ★★★★★